

Theologische Studien

—
8

Thomas Schlag

—

Aufmerksam predigen

Eine homiletische Grundperspektive



T V Z

Theologische Studien

Neue Folge

T V Z

Theologische Studien

Neue Folge

herausgegeben von
Thomas Schlag, Reiner Anselm,
Jörg Frey, Philipp Stoellger

Die Theologischen Studien, Neue Folge, stellen aktuelle öffentlichkeits- und gesellschaftsrelevante Themen auf dem Stand der gegenwärtigen theologischen Fachdebatte profiliert dar. Dazu nehmen führende Vertreterinnen und Vertreter der unterschiedlichen Disziplinen – von der Exegese über die Kirchengeschichte bis hin zu Systematischer und Praktischer Theologie – die Erkenntnisse ihrer Disziplin auf und beziehen sie auf eine spezifische, gegenwartsbezogene Fragestellung. Ziel ist es, einer theologisch interessierten Leserschaft auf anspruchsvollem und zugleich verständlichem Niveau den Beitrag aktueller Fachwissenschaft zur theologischen Gegenwartsdeutung vor Augen zu führen.

Theologische Studien

NF 8 – 2014

Thomas Schlag

Aufmerksam predigen

Eine homiletische Grundperspektive

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Ulrich Neuenschwander-Stiftung

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Simone Ackermann, Zürich

Druck: ROSCH-BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17808-6

© 2014 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
1. Einleitung.....	11
2. Ausgangspunkte.....	17
2.1 Zwei Fragedimensionen.....	17
2.2 Zielsetzungen.....	21
3. Spannungsreiche Aufmerksamkeitserfahrungen.....	27
3.1 In der medialen Öffentlichkeit.....	27
3.2 Bei den Hörenden.....	30
3.3 Im kirchlichen Handeln.....	34
3.4 Bei den Predigenden.....	35
4. Erste Orientierungen.....	39
4.1 Theologisch-hermeneutische Dimension.....	40
4.2 Öffentliche Dimension.....	44
4.3 Ethische Dimension.....	48
4.4 Profildimension.....	50
4.5 Pädagogische Dimension.....	52
4.6 Professionalitätsdimension.....	55
5. Differenzierungen.....	57
5.1 Semantische Differenzierungen.....	57
5.2 Phänomenologische Differenzierungen.....	60
5.3 Medientheoretische Differenzierungen.....	62
5.4 Psychologische Differenzierungen.....	63
5.5 Pädagogische Differenzierungen.....	65
5.6 Rhetorische Differenzierungen.....	68
5.7 Biblische Differenzierungen.....	70
5.8 Systematisch-theologische Differenzierungen.....	74
6. Zur Qualität aufmerksamkeitsorientierten Predigens.....	77
7. Überlegungen zu einer Homiletik im Horizont der Aufmerksamkeit.....	81
7.1 Prinzipielle Überlegungen.....	81
7.2 Die hermeneutische Grundaufgabe.....	85

8. Pastoraltheologische Konsequenzen und eine politisch relevante Konkretion	87
9. Predigen als Aufmerksamkeits-Kunst	93
9.1 Die Kunst wahrnehmender Aufmerksamkeit: Konsequenzen für die Vorbereitung	93
9.2 Die Kunst anhaltender Aufmerksamkeit: Konsequenzen beim Halten einer Predigt	96
9.3 Die Kunst nachdenkender Aufmerksamkeit: Konsequenzen für die Nachbetrachtung einer Predigt	103
10. Kasualtheoretische Konsequenzen: Aufmerksamkeit in Einmaligkeits- und Ausnahmesituationen	107
11. Kirchentheoretische Konsequenzen	111
11.1 Gemeindliches Handeln	112
11.2 Handelnde Gemeinde	114
11.3 Der Raum der Gemeinde	117
12. Fazit	121
Literaturverzeichnis	125

Das Wort gehört halb dem, der spricht,
und halb dem, der angesprochen ist.

Michel de Montaigne (1533–1592)
Essais: Drittes Buch, dreizehntes Kapitel, Über die Erfahrung (1588)

Vorwort

Die vorliegende Studie hat einen schon länger vertrauten Sitz im Leben des Verfassers. Ihr liegen vielfältige Erfahrungen mit der Predigt und deren jeweiligen Kontexten zugrunde – sei es als Predigender, sei es als Hörender unterschiedlichster, kreativer religiöser Reden bei allen möglichen Gelegenheiten.

In der Selbstbeobachtung und im Rückblick vermag ich kaum eindeutig zu sagen, weshalb mich ein einzelnes Predigtwort nachhaltig beeindruckt hat und andere Wörter schon bald gänzlich verloren gingen. Warum fällt einem manche Textauslegung eher leicht, während andere Brocken die sinnvolle Deutung unendlich schwer machen? Aus welchem Grund kann ich als Gottesdienstteilnehmer mancher predigenden Person nur mit Mühe folgen, während ich mich mit einem anderen Ausleger ganz und gar überzeugt auf ein gemeinsames Wortgeschehen einzulassen vermag?

Mit jedem Schritt in die konkrete Predigtpraxis hinein drängen sich offenbar lebendigste Fragen in das eigene Erleben hinein. Und wenn man sich umblickt und umhört, so ist man mit solchen ambivalenten Erfahrungen weder in der Zunft der predigenden Theologinnen und Theologen noch unter der Hörergemeinde alleine. Aber darüber gesprochen wird auf allen Seiten eher zurückhaltend und selten – ob wohl stille Freude oder stummes Erleiden Grund dafür ist? Selbst nach langer Zeit eigener sprechender und hörender Predigtpraxis sind jedenfalls die Herausforderungen kaum geringer und die wesentlichen Fragen sicherlich nicht kleiner geworden.

So halte ich es aus praktisch-theologischen und persönlichen Erwägungen heraus für an der Zeit, einen Zwischenhalt einzulegen – nicht zuletzt, um dem eigenen Schreiben und Hören grundsätzlicher auf die Spur zu kommen und beides neu inspirieren zu lassen.

Möglicherweise haben viele der angedeuteten Erfahrungen mit der Grundperspektive der Aufmerksamkeit zu tun. Man könnte folglich fragen, ob Aufmerksamkeit in der Predigtpraxis und ihrer homiletischen Reflexion bisher wirklich schon ausreichende Aufmerksamkeit erfahren hat. Dieser Grundfrage versucht diese Studie intensiver und in verschiedenen Perspektiven nachzugehen. Damit soll für die Überzeugung geworben werden, dass es viele gute – offenkundige wie geheimnisvolle – Gründe gibt, vom Ereignis der Predigt und deren praktisch-theologischer Deutung auch weiterhin fasziniert zu sein. Insofern soll mit den folgenden Überlegungen auch für die «eigene Sache» von Predigt und Theologie das Wort ergriffen werden.

Den folgenden Überlegungen liegt ein intensiver Austausch mit Menschen zugrunde, die mir aus unterschiedlichster fachlicher und freundschaftlicher Perspektive heraus Aufmerksamkeit für dieses Projekt geschenkt haben: Zu danken ist meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Sonja Keller, Jasmine Suhner und Frank Weyen, die kritisch, konstruktiv und hilfreich unterschiedliche Versionen kommentiert haben.

Dankbar bin ich den Kolleginnen und Kollegen Markus Beile, Gerald Büchsel, Andreas Goerlich, Eberhard Grötzinger und Walter Scheck für ihre Rückmeldungen zu einzelnen Teilen und zum Grundansatz der Studie. Sie haben aufgrund ihrer regelmäßigen Predigtpraxis und ihres langjährigen beruflichen Alltags im Pfarramt dafür gesorgt, dass sich die vorgelegten Überlegungen hoffentlich nicht allzu weit von den alltäglichen Umsetzungschancen und Praxisgrenzen im Pfarramt entfernt haben.

Wertvoll waren mir die anregenden und von großer psychologischer Kenntnis und tiefer freundschaftlichen Aufmerksamkeit geprägten Gespräche mit Jochen Genthner. Für die verlässliche Lektorierung des Gesamtmanuskripts danke ich meinem unverzichtbaren Mitarbeiter Jonas Stutz.

Erinnert sei mit dieser Schrift an die am 22. September 2013 viel zu früh verstorbene Verlagsleiterin des Theologischen Verlags Zürich, Marianne Stauffacher. Sie hat nicht nur die Reihe der Theologischen Studien immer überaus freundlich, wohlwollend und kompetent begleitet, sondern wollte auch dem hier nun vorliegenden Manuskript ihre ganze Aufmerksamkeit widmen. Dass die weitere Zusammenarbeit von einem Moment auf den anderen nicht mehr möglich war, hat mich und auch die weiteren Herausgeber der Theologischen Studien persönlich tief erschüttert. Die letzten Entstehungsschritte dieser Studie sind vom stillen, imaginären Gespräch mit ihr geprägt. Lisa Briner danke ich herzlichst für die genaue Relektüre des Manuskripts sowie für die Weiterführung der gemeinsamen Arbeit mit dem Theologischen Verlag Zürich.

Gewidmet ist diese Studie dem beinahe lebenslangen persönlichen und familiären Begleiter Pfarrer Karl Wilhelm Hesse, dessen hoffnungsvolle Predigtstimme, seine bescheidene Wortwahl und aufmerksam-seelsorgerliche Präsenz ich erstaunlicherweise immer noch in tiefer Erinnerung habe. Aber vermutlich ist dies gar nicht so erstaunlich.

*Thomas Schlag
Zürich, im Oktober 2013*

1. Einleitung

Überlegungen zur Predigtkultur setzen gerne mit der dunklen und dramatisch dichten Rede einer fundamentalen Not und Krise ein. Vertraut man dem Grundton mancher homiletischen Abhandlung, so scheint gerade dieses Feld kirchlicher Praxis von höchst komplizierter und schwer wiegender, ja beinahe unmöglicher Art zu sein.

Manche Pfarrerinnen und Pfarrer haben tatsächlich unüberhörbar Schwierigkeiten, das eigene Predigen als glänzendes Grundmerkmal ihres theologischen Berufs sowie als selbstverständlichen Grundvollzug ihres kirchlichen Auftrags zu empfinden. Predigt versteht sich längst nicht mehr von selbst. So gibt es aktuell gute Gründe, die vielfältigen Problemlagen des Predigens intensiv wahrzunehmen und in aller Ungeschminktheit zu benennen.

Allerdings sollen die folgenden homiletischen Ausführungen – auch wenn sie in gewisser Weise selbst mit der Not eingesetzt haben! – weder von den Schattenseiten des Predigtalltags, noch gar von Depression oder Panik geprägt sein. Die Klage *innerhalb* der Predigt ergibt im Einzelfall hohen Sinn, als Tenor *über* das Predigen trägt sie nur bedingt hilfreichen Charakter und wäre auch nichts Neues.

Dies zeigt schon ein Blick in die Geschichte des Predigens und seiner Schwierigkeiten: Dass bereits Paulus' langes Reden zum – vermeintlich – tödlichen Fenstersturz des dabei eingeschlafenen Jünglings Eutychus führte (Apg 20), ist hinlänglich bekannt. Zur Mythenbildung über die angeblich so begeisternde frühchristliche Rede besteht wenig Anlass: Offenbar stach bereits der glänzende Chrysostomos in seiner Zeit deutlich unter den anderen Predigern hervor. Sein Name war jedenfalls schon damals eine Art wünschenswertes Gegenprogramm und seine Predigten stellten ein Ereignis dar.¹ Nicht jeder hatte eben Gold im Mund. Dass Augustinus sich intensiv mit Grundfragen des rechten Predigens befasste, damit die Wahrheit klar werde, gefallen und bewegen möge,² lässt nicht zuletzt auf die schon in seiner Zeit verbreiteten Missstände und greifbaren Schwierigkeiten schließen. Dass man «in gottes dienst aufmerksam»³ sein muss, stellt jedenfalls keine moderne Einsicht dar. Schon immer ließ die Kunde von einem faszinierenden Prediger aufhorchen und aufmerksam werden, so dass es sich dabei wohl jederzeit um rühmliche Ausnahmen handelte.

¹ Vgl. *Leppin*, Die Kirchenväter und ihre Zeit, 58.

² *Augustinus*, De doctrina Christiana, IV. Buch, 28.61.

³ *Agricola*, in: Art. aufmerksam, attentus.

Dass elementare Nöte des Predigens benannt werden, ist folglich vermutlich so alt wie die Predigtpraxis selbst. Durch die Zeiten hindurch wird die Schwierigkeit formuliert, dass sich das gepredigte Wort aufgrund seiner Kraft- und Bildlosigkeit dem Hören entziehe oder doch mindestens in seiner Lebendigkeit gefährdet sei.⁴ Immer aufwendiger werde es, sich überhaupt öffentlich verständlich zu machen. Leidend wird betont, dass der Anspruch des Verkündigungsauftrags kaum noch zu erfüllen sei, wenn in ähnlich altmodischer Art weiterverkündigt werde.⁵ Das Predigen habe überhaupt keine besondere Orientierungskraft mehr für die alltäglichen Herausforderungen des Lebens. Ja, sie stelle, so in deutlichstem Ton Gerhard Ebeling, nicht mehr als eine institutionell gesicherte Belanglosigkeit dar.⁶ Solche und ähnliche Klagen bilden durch die Zeiten hindurch einen verlässlichen und tiefen homiletischen Grundton.

Nun macht jeder noch so profilierte Wort-Künstler die offenbar notwendige Erfahrung, dass Form und Inhalt seiner konkreten Wortverkündigung von der Kritik schlichtweg als nichtssagend empfunden und gnadenlos verrissen werden können – wobei allerdings auch zu sagen ist: «Selten genug muss sich eine Predigt der öffentlichen Kritik stellen, wie es im Bereich der Kunst gang und gäbe ist.»⁷

Das lesende, sehende und hörende Publikum ist eine schwer einzuschätzende und keineswegs automatisch dankbare Größe. Nicht selten – so wissen Leute anderer Schau- und Wort-Bühnen zu berichten – handelt es sich um ein launisches, im Extremfall gefräßiges Monster.⁸ Gar so weit mag man in der Beschreibung der Predigtgemeinde nur ungern gehen. Aber dass hier viele Reaktionen unwägbar bleiben, stellt eine oftmals leidvolle und eher selten erfreuliche Tatsache dar: «Weder Dichter noch Orator können sicher sein, dass ihr Adressatenkalkül gelingt.»⁹ Es würde allerdings dem Akt der Darstellung und dem Streben nach Ausdruck von vornherein seine unverwechselbare Offenheit, sein Überraschungsmoment und seine Würde nehmen, würde man hier anderes erhoffen oder gar erwarten.

Für diese Studie sei deshalb als Hintergrund und Horizont an diese programmatische Unverfügbarkeit angeknüpft und von dort her eine grundsätz-

⁴ Vgl. *Schleiermacher*, Die praktische Theologie, 301.

⁵ *Niebergall*, Die moderne Predigt, 9; vgl. dazu *Conrad*, Kirchenbild und Predigtziel, v. a. 359ff.

⁶ Vgl. *Schwieger*, Plädoyer, 142.

⁷ *Sagert*, Langweilig!, 187; vgl. zur «Gedankenschärfe» der wohl öffentlichsten Echtzeit-Form der Literaturkritik, des Ingeborg-Bachmann-Preises, *Hugendick*, Literaturkritik.

⁸ Vgl. *Suchsland*, Rotkäppchen.

⁹ *Knape*, Was ist Rhetorik?, 62.

lich positive Motivation für alle Predigtpraxis und deren Reflexion benannt: Die folgenden homiletischen Überlegungen sind von der aktiven, redenden und hörenden Erfahrung einer Grundfreude am kreativen Denken und am schöpferischen Umgang mit dem Wort getragen – und dies in der Hoffnung, dass die subjektive Empfindung eigenen gelungenen Predigens wenigstens ein Stück Resonanz bei der jeweiligen Hörschaft gefunden hat und finden kann. Dass man dies natürlich im Einzelfall nicht wissen kann, gehört, wie bereits angedeutet, zum positiven Wagnis und potenziellen Überraschungsreichtum dieser Praxis.

Und ein Weiteres soll betont werden: So wenig repräsentativ medial transportierte Bilder leerer Kirchen für den Gesamtzustand kirchlichen Lebens sind, so trügerisch wäre es, aus der eigenen Erfahrung belangloser, oberflächlicher oder schlichtweg langweiliger Predigten auf deren generelles Erscheinungsbild zu schließen: Wie wohl auf keinem anderen pastoralen Betätigungsfeld kann im Prozess des Predigens die Lust am kreativen Prozess der Verfertigung und Überprüfung von theologischen Einsichten, das Entdecken unterschiedlichster Text- und Weltbezüge sowie die diskursive Entfaltung eigener Überzeugungen so intensiv erprobt und zum Ausdruck gebracht werden. Und wie in kaum einem anderen Zusammenhang vermag das Predigthören Gedanken anzuregen und Gefühle – so oder so – zu erzeugen, die ihrerseits mit erheblichen Folgewirkungen verbunden sein können. All dies passiert tatsächlich immer noch tagtäglich! Und dieses «tagtäglich» ist ernst gemeint, insofern sich der Blick weit über den klassischen Gottesdienst hinaus ausweitet – denn es wäre ebenso ein Kurzschluss, angesichts der unterschiedlichsten Gottesdienstformen und -anlässe einfach nur den Sonntagmorgen im Blick zu haben.

Weshalb aber nun das praktisch-theologische Pathos für diese Sache? Das Predigen stellt einen so unverwechselbaren wie unverzichtbaren Bestandteil der theologischen Berufsverantwortung dar. Der Akt des Predigens hat als kreatives Kerngeschäft schlechthin immer noch das Potenzial, größte Bedeutung zu erlangen, und dies sowohl im Selbstbild von Pfarrerinnen und Pfarrern, bei Gemeindegliedern wie auch in der breiteren öffentlichen Wahrnehmung. Ausgegangen werden kann nach wie vor von einer subjektiv hohen Bedeutung der Predigt, «und zwar quer durch die Generationen, Lebensstile, Lebensräume sowie die regionale Verteilung.»¹⁰ Dass die Predigt Zentralstück des evangelischen Gottesdienstes ist, scheint jedenfalls nach wie vor eine «unausgesprochene Norm in den Köpfen evangelischer Kirchenmitglie-

¹⁰ Pohl-Patalong, Gottesdienst erleben, 136.

der zu sein.»¹¹ Allerdings ist auch nicht zu unterschätzen, dass sich von Seiten der Gottesdienstbesucher Erwartungen an Gottesdienste stark in atmosphärischen, ästhetischen und gemeinschaftsbezogenen Kategorien ausdrücken und auch daran festmachen.¹²

Es gibt wohl nur wenige eindrücklichere Gelegenheiten des pastoralen Alltags, um auf substanzielle Orientierungsfragen und auch auf neue Einsichten aufmerksam zu werden, aufmerksam gemacht zu werden und aufmerksam zu machen. Die leitende Grundannahme und Überzeugung ist folglich, dass attraktives Predigen immer wieder gelingt und auch weiterhin gelingen kann. Theologische Rede im Modus aufmerksamer Signalhaftigkeit wird vielleicht nicht unmittelbar, aber doch nachhaltig Auswirkungen darauf haben, ob pastorale Praxis überhaupt als relevant erlebt wird.

Problemlagen zu betonen, ist somit eine so wichtige wie richtige Form der Auseinandersetzung mit aktueller Predigtpraxis. Weiterführender und kreativer ist hingegen ein homiletisch ausgerichtetes *semper reformanda*. Dafür sei zudem folgendes «homiletikophile» Diktum in Erinnerung gerufen: «So wie die Prediger heftig «an der Erfahrung der Irrelevanz des Predigens» zu knabbern haben, daran, dass ihre Predigten (vermeintlich?) überwiegend wirkungslos bleiben, so muß sich der homiletische und rhetorische Wissenschaftler eingestehen, dass seine Wirkungschancen noch viel geringer sind. Das berührt die Frage, wieso man dann überhaupt ein homiletisch-rhetorisches Werk schreibt. – Naja, es macht eben einfach Spaß.»¹³ Oder um es ernsthafter zu formulieren: Predigtpraxis ist, selbst wenn sie aller Theorie vorausläuft und von einer «Leidenschaft für den Text und die Lust an der gestalteten Rede»¹⁴ getragen ist, gerade auf die kritische Funktion der Theorie als Praxisreflexion verwiesen.¹⁵

Insofern hat diese Studie auch die Absicht, für ein kontinuierliches theologisch und rhetorisch sensibles Durchdenken der alltäglichen pastoralen Praxis zu werben. Es geht folglich um theoretisch fundierte, «handhabbare Sichtweisen auf die Predigt, die den eigenen Predigtstil greifbarer machen und die eigene Aufmerksamkeit auf die Predigt schärfen.»¹⁶

Von daher richtet sich diese Untersuchung sowohl an Pfarrpersonen in Praxis, Aus- und Weiterbildung, wie auch an diejenigen, die sich für Mög-

¹¹ A. a. O., 137.

¹² Vgl. etwa Martin, Mensch – Alltag – Gottesdienst; Stolz/Ballif, Die Zukunft der Reformierten, 70f.

¹³ Thiele, Geistliche Beredsamkeit, 36.

¹⁴ Deeg, Die Leidenschaft für den Text, 56.

¹⁵ Vgl. Müller, Homiletik, 171.

¹⁶ Charbonnier/Merzlyn/Meyer, Einführung, 14.

lichkeiten und Chancen des Predigens unter den gegenwärtigen Zeitumständen überhaupt interessieren – und in aller Aufmerksamkeit nach immer neuen Möglichkeiten persönlicher theologischer Ausdruckskunst suchen. Dafür sei im Folgenden im mehrfachen Sinn für erhöhte Aufmerksamkeit plädiert.

2. Ausgangspunkte

2.1 Zwei Fragedimensionen

Fehlt es gegenwärtiger Predigtpraxis an der notwendigen Aufmerksamkeit? Diese Frage lässt sich in einem doppelten Sinn stellen und verstehen: Sie kann zum einen als Frage nach der *Aufmerksamkeit der Hörschaft*, zum anderen als Frage nach der *Aufmerksamkeit des Zu-Gehör-Kommenden* entfaltet werden.

Führt man sich einschlägige Predigthilfeliteratur vor Augen, so drängt sich die erste Lesart der Frage auf – der gleichsam *rezeptive Aspekt des verkündigten Wortes*: Die Predigt findet demzufolge in der Hörschaft nicht mehr im einstmals vermeintlich gewohnten Sinn Aufmerksamkeit. Interessanterweise sind Erwartungen und Erfahrungen, wie bereits angedeutet, durchaus nach wie vor in positiver Weise vorhanden, wenn auch selbst bei evangelisch Getauften von durchaus ambivalenter und auch disparater Art.¹

Und selbstverständlich ist ein grundsätzlich wohlwollendes Urteil über die Bedeutung der Predigt nicht «mit einer kritiklosen Akzeptanz jeder sonntäglichen Kanzelrede»² gleichzusetzen. Positive Rückmeldungen sollten erst recht nicht als Ruhekissen, sondern als Motivation für weiterhin geschärfte Aufmerksamkeit verstanden werden.

Manch sonntägliches Hörverhalten, aber auch manche Kanzelrede sind von nicht unerheblicher Unaufmerksamkeit geprägt. Schiere Müdigkeit, Nachlässigkeiten und wechselseitige Distanzierungsphänomene, manchmal schlichtes wechselseitiges Unverständnis kennzeichnen diese Facette des Gesamtbildes.

Und tatsächlich wirkt manche Predigtsituation schon aufgrund ihres Sprach- und Wortgebrauchs eher anachronistisch als zeitgemäß. Dass die Traditionen der Predigtrede und die Komplexität gegenwärtiger Situationen dann im Einzelfall in vehementer Weise oder schlichtweg in wechselseitigem Unverständnis aufeinanderprallen, vermag kaum zu verwundern.

Folgt man dieser Rezeptionsperspektive, dann hat das *Hören auf* die Predigt seine lange tradierte und gepflegte Selbstverständlichkeit eingebüßt – und dies sowohl bei denjenigen, die Gottesdienste aufsuchen wie erst recht bei denjenigen, die dieses Angebot bestenfalls noch distanziert aus der Ferne wahrnehmen. Eine unverkennbare Formelhaftigkeit und Welt-Abständigkeit des gewählten Sprachrepertoires sowie überbordende Lehrhaftigkeit verhin-

¹ Vgl. Kerner, Predigt in einer polyphonen Kultur.

² Schwier, Plädoyer, 139.

dern, so die laut werdende Kritik, dass die Hörenden für die inhaltliche Dimension und Grundintention des gepredigten Wortes wirklich Interesse entwickeln können.

Solche Analysen führen in der Regel dann zum gut gemeinten Ratschlag, dass bei den potenziellen Rezipientinnen und Rezipienten zuallererst wieder eine Grundaufmerksamkeit für diese spezifische Rede erzeugt werden müsse: «Es gilt, die Hörer zu erreichen, zu überzeugen und das kostbarste Gut zu gewinnen: ihre Aufmerksamkeit.»³ Die Predigerin müsse sich «mit rhetorischen Mitteln darum bemühen, die Aufmerksamkeit der Hörerinnen und Hörer zu gewinnen, so dass diese <sehen> können, wovon die Predigerin spricht.»⁴

In der Konsequenz wird bekanntermaßen von Seiten der Predigtexpertinnen und -experten vorgeschlagen, möglichst plausible Bezüge zwischen der Lebenssituation der Hörenden und dem Aussagegehalt der biblischen Botschaft herzustellen, um so auf neue und attraktive Weise für dieses Wortgeschehen zu werben. So brauche es etwa, wie von der amerikanischen Homiletik zu lernen sei, «einen gestalteten Spannungsbogen [...] mit drei bis fünf Gedankengängen (moves), die die Aufmerksamkeit des Hörers jeweils nicht überstrapazieren und in sich kunstvoll zu gestalten sind.»⁵ Im Gewand von Versinnbildlichungen, Alltagsanalogien und Anknüpfungen an Bekanntes müsse der Predigtakt in seiner Lebenszugewandtheit deutlich werden, ja der Predigende komme der Gemeinde mit seiner Predigt überhaupt nur nahe, wenn er sich selbst für die Gemeinde als persönlich lebensnah zu erkennen gäbe.

Im Hintergrund entsprechender homiletischer Ratgeberkultur steht die Ansicht, dass die Aufmerksamkeit der Hörenden umso größer sei, desto vertrauter ihnen die vorgeführten Bezüge zwischen der eigenen Lebenswelt und der zu verkündigenden Botschaft erscheinen. So kann es etwa heißen: «Jugendlichen (aber auch immer mehr Erwachsenen) fällt es nicht leicht, längere Zeit konzentriert zuzuhören, zumal, wenn man besonders aufgeregt ist. Hilfreich ist deshalb ein Predigtthema, das [...] in der Welt junger Menschen und ihrer Angehörigen einen Platz hat.»⁶ Von dort her erklären sich Ableitungen und Anleitungen wie die folgende: «Darüber hinaus kann die <Ansprache> durchaus auch in Dialogform oder als kleines Theaterstück präsentiert werden. Geschichten, Bilder, Alltagsgegenstände und Symbole

³ Meyer-Blanck, *Homiletische Präsenz*, 22.

⁴ Karle, *Das Evangelium kommunizieren*, 24.

⁵ Ebd.

⁶ Koranyi, *Gottesdienste*, 7.

erhöhen dabei den Grad der Aufmerksamkeit.»⁷ Von daher erstaunt es kaum, wenn sich ein bestimmtes Predigtverständnis in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr vom Charakter der öffentlichen Rede hin zur «Unterredung unter Freunden» im Sinn einer Art beziehungsorientierter Homilie entwickelt hat.⁸

Würde nur – so die oftmals unausgesprochene Annahme – die Verbindung zum Leben und zur Situation der Hörenden hergestellt, müsste man um fehlende Aufmerksamkeit nicht länger besorgt sein. Hinter dieser Rezeptionsfrage steht somit auch mindestens unausgesprochen die leise Kritik, dass die Hörenden letztlich erst dazu zu befähigen sind, in angemessener Weise der Predigt folgen zu können, denn es seien wesentlich deren individuellen Verstehensschwierigkeiten, die den Predigtprozess ins Stocken brächten. Fehlende Aufmerksamkeit ist von dort her gesehen ein Problem des Publikums.

Oder fehlt es der Predigtpraxis doch in einem ganz anderen Sinn an Aufmerksamkeit und Attraktivität? Es legt sich jedenfalls noch eine zweite Lesart der oben genannten Frage nahe – der gleichsam *intentional-inhaltliche Aspekt des verkündigten Wortes*: In diesem Fall wird konstatiert, dass die Predigt ihrer Aussageintention und Sache nach selbst längst nicht mehr die erhoffte Aufmerksamkeit ausstrahle. Markiert wird dann nicht das Problem fehlender Hörbereitschaft, sondern eine vom Predigtgeschehen selbst her fehlende Aufmerksamkeit.⁹

Das Grundproblem wird hier weniger in der mangelnden Rezeption gesehen als vielmehr in einer eigentümlich und bedenklich geringen *inhaltlichen Überzeugungskraft und Attraktivität* dessen, was vom Predigenden zur Sprache gebracht werden und zu Gehör kommen soll. Dieser Argumentation nach mangelt es nicht in erster Linie an der rhetorischen Überzeugungskraft des Predigenden, sondern vielmehr an der Bedeutsamkeit des zur Sprache gebrachten Inhaltes. Demzufolge können selbst die besten Vermittlungsmethoden nicht dazu verhelfen, dass die Predigtrede eine substantielle Bedeutung gewinnt. Ja, es mag sogar sein, dass zwar die äußere Form von wunderbarer rhetorischer Anmut ist und der Predigtakt als besonderes Erlebnis empfunden wird, die inhaltliche Aussagekraft allerdings seltsam dünn bleibt.

So ist durchaus denkbar, dass die vermittelte Botschaft auf den ersten Höreindruck hin erhebliche Faszination auslöst, sich aber dann schon kurze Zeit

⁷ Ebd.

⁸ Darauf verweist kritisch *Meyer-Blanck*, *Homiletische Präsenz*, 30.

⁹ Zum Stichwort einer «klaren Intentionalität» und zum Hinweis, dass auch eine offene Predigtform absichtsvoll, gewollt und strategisch durchzuführen ist, vgl. *Bukowski/Kasparick*, *Zum Predigen ausbilden*, 25.

später auf eigentümliche Weise geradezu in Luft auflöst. Und – schwer wiegend genug – können sich solche Erfahrungen im Blick auf die inhaltliche Substanz des Ganzen durchaus nicht nur beim Hörenden, sondern eben auch bei der Predigtperson selbst einstellen. Es mag ja vielleicht doch ein Alarmzeichen sein, wenn sich entscheidende Predigtinhalte und Intentionen beim Predigenden selbst schon wenige Tage später mehr oder weniger verflüchtigen.

An dieser Stelle sei angefügt, dass Inhalt und Intention in dieser Studie aus programmatischen Gründen zusammengedacht werden. Natürlich handelt es sich auf den ersten Blick um zwei unterschiedliche Aspekte des Predigens: Der Inhalt ist das eine, die Intention des Predigenden das andere. Beide Aspekte können sich im konkreten Vollzug durchaus sehr unterschiedlich zeigen und entwickeln – insofern macht die Differenzierung Sinn.¹⁰ Die Grundthese dieser Studie ist nun allerdings, dass sich die inhaltliche Dimension der Rede nicht ohne Bezug auf die Grundintention des Predigenden und auch nicht ohne die Intention der ganzen Gemeinde entfaltet lässt. Anders gesagt: Die jüngst wieder verstärkt aufgeworfene Frage nach dem «Was» der Predigt im Fragehorizont der materialen Homiletik¹¹ soll in dieser Studie in engem Zusammenhang mit den daran beteiligten Akteurinnen und Akteuren, deren Absichten, Erfahrungen und eigenen Motivlagen und Überzeugungen entwickelt werden.

Welche Folgerungen sind nun aus dieser doppelten Annäherung an die mögliche fehlende Aufmerksamkeit zu ziehen?

Natürlich sind nun Rezeption und inhaltliche Intention bekanntermaßen schwerlich voneinander zu trennen. Im Guten wie im Schlechten wirken beide Dimensionen wechselseitig aufeinander. Eine die Hörschaft ernst nehmende Verkündigungspraxis wird in jedem Fall die inhaltliche Dimension stark beeinflussen. Umgekehrt wird eine kernleere Predigt schwerlich die Situation der Hörenden hilfreich deuten können. Die homiletischen Reflexionen der vergangenen Jahrzehnte arbeiten sich intensiv gerade daran ab, beide Fragedimensionen in ihrer engen Verbindung zueinander zu bearbeiten und wechselseitig fruchtbar zu machen. Insofern verbieten sich von vornherein alle Versuche einer einseitigen Polarisierung, sei es zugunsten der rezeptiven, sei es zugunsten der inhaltlich-intentionalen Dimension. In dieser Studie wird gleichwohl eine Gewichtung angestrebt, die sich auf die Frage von Inhalt und

¹⁰ So in rhetorischer Perspektive *Knape*, Rhetorik und Predigt, 43.

¹¹ Vgl. etwa exemplarisch *Roth*, Schuld, Scheitern, Irrtum.